

Gottes Liebe – Gottes Gabe

Johannes 3,16-21; (Heiligabend III)

Eine Predigt von Bernhard Kaiser

¹⁶ Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. ¹⁷ Denn Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn gerettet werde. ¹⁸ Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet; wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes. ¹⁹ Das ist aber das Gericht, daß das Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht, denn ihre Werke waren böse. ²⁰ Wer Böses tut, der haßt das Licht und kommt nicht zu dem Licht, damit seine Werke nicht aufgedeckt werden. ²¹ Wer aber die Wahrheit tut, der kommt zu dem Licht, damit offenbar wird, daß seine Werke in Gott getan sind.

Einleitung

„Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Kaum ein Satz der Bibel ist so bekannt wie dieser. Es wäre zu wünschen, daß jeder Christ ihn auswendig kennen würde. Als ich in 2007 in Chile war, bat mich der Pastor einer presbyterianischen Gemeinde um ein Live-Interview über den lokalen Radiosender. Im Einzugsbereich des Senders lag auch die Colonia Alemana Dignidad, die wenige Jahre zuvor wegen zahlreicher Skandale und krimineller Handlungen in die Schlagzeilen geraten war. Der Pastor meinte, ich sollte doch den deutschsprachigen Leuten dort in meiner Muttersprache ein Wort Gottes sagen und meinte, der erste Vers unseres Predigttextes sei doch mehr als passend. Den habe ich natürlich gerne zitiert und ein paar Worte dazu gesagt, bevor es auf Spanisch weiterging. Ich mußte mich danach noch länger mit der Frage beschäftigen, wie wohl diese deutschsprachigen Menschen, die über Jahre abgeschottet unter einer trügerisch-frommen Diktatur gelebt hatten, die Botschaft dieses Verses aufnehmen würden. Wahrscheinlich kannten sie dieses große Bibelwort, aber mit welchen Vorgaben wurde es ihnen – wenn überhaupt – vorgetragen? Vermutlich stand ihnen die Liebe Gottes nicht vor Augen, wenn sie von ihren herrschsüchtigen und gewalttätigen Führern gezwungen wurden, sich unterzuordnen und gehorsam zu sein. Umso mehr wollen wir uns auf die Aussagen unseres Predigttextes besinnen.

Zwei Tätigkeitswörter beschreiben in dem bekannten ersten Vers das Handeln Gottes: Gott hat die Welt *geliebt* und er hat seinen Sohn *gegeben*. Das Gottesbild, das uns hier begegnet, ist nicht das des zornigen und strafenden Gottes, sondern des barmherzigen und schenkenden Gottes. Dessen gedenken wir am heutigen Heiligabend, und das ist auch der tiefere Grund, warum wir einander beschenken, denn wir drücken damit unsere Liebe aus zu den Menschen, die wir lieben. Immer wieder beobachte ich, daß manchen Christen die Liebe Gottes nur theoretisch bekannt ist. In der Praxis meinen sie, die Liebe Gottes nur erleben zu können, wenn sie fromm und anständig ihr Christenleben führen, wenn sie Gott und ihren Nächsten lieben, eine Gesinnung des Dienstes teilen und darauf achten, daß sie mit allem, was sie tun Gott gefallen, so als hätten sie die Liebe Gottes nur, wenn sie Gott und ihrem Nächsten in ständigem Wohlwollen begegneten. Wenn sie dann merken, daß ihre Liebe zu Gott in Wirklichkeit eher halbherzig oder gar fragwürdig ist, wenn

sie vielleicht die Abgründe des Unglaubens oder gar des Gotteshasses in ihrem Herzen entdecken, dann beginnen sie zu zweifeln und zu fragen: Liebt mich Gott überhaupt? Wie kann er mich lieben, der ich doch so ein zwiespältiger und gar sündiger Mensch bin? Bin ich nicht viel zu schlecht für das Reich Gottes? Wie kann ich überhaupt erkennen und gewiß sein, daß Gott mich – gerade mich – liebt? Sind nicht andere viel besser als ich? Das sind ganz grundlegende Fragen, über die wir heute sprechen müssen.

1. Die Liebe Gottes

Unser Predigttext ist der letzte Teil des Gesprächs, das Jesus mit dem Pharisäer Nikodemus hatte. Darin ging es um die Frage, wie ein Mensch teilbekommt am Reich Gottes. Jesus sprach dabei von der Wiedergeburt. Doch bei der Wiedergeburt geht es nicht um ein religiöses Erlebnis, das ein Mensch machen müßte, sondern es geht, wie wir noch sehen werden, um die rechte Erkenntnis Christi und den Glauben an ihn. Jesus machte nämlich deutlich, daß er selbst so, wie einst Mose in der Wüste die eherne Schlange erhöht hatte, ebenfalls erhöht werden müsse. Es waren ja ehedem bei der Wüstenwanderung des Volkes Gottes Giftschlängen in das Lager der Israeliten eingedrungen, die Tod und Verderben brachten. Verdient hatte Israel damals das Gericht allemal, denn sie hatten gegen Gott gemurrt, Anklage gegen ihn erhoben und ihn gelästert. Gott reagierte darauf, indem er Giftschlängen in das Lager der Israeliten kommen ließ und den Israeliten zu verstehen gab, daß er ihre Lästerungen mißbilligte. Die Israeliten aber erkannten ihre Sünde und baten Mose, bei Gott für sie Fürbitte für sie einzulegen. Gott ließ sich bitten, und das zeigt, daß er trotz des verdienten Gerichts seine Liebe zu seinem Volk offenbar machen wollte. Er tat das in sinnfälliger Weise, indem er Mose gebot, eine eherne Schlange aufzurichten. Dann gebot Mose, daß wenn jemand von einer Schlange gebissen worden war, er auf die eherne Schlange sehen sollte, um zu überleben. Nichts weiter war notwendig, keine Heilungszeremonie, kein frommer Hokuspokus, keine besondere Anstrengung der Todgeweihten. So wie damals alle, die die eherne Schlange ansahen, nicht an dem Schlangengift starben, sondern den Schlangenbiß überlebten, so sollten alle, die im Glauben auf den gekreuzigten Jesus Christus sehen würden, vom Tode erlöst und gerettet werden. Logisch, daß es bei dem Gespräch mit Nikodemus nicht darum ging, uns den zeitlichen Tod zu vermeiden, sondern darum, daß wir vom Tod auferweckt werden zum ewigen Leben, und nicht in der Verdammnis enden. Wir erkennen daran, daß Gott mit dem Kommen Jesu gerade seine Liebe zu seinem Volk offenbar gemacht hat. Er will das Heil der Menschen, nicht deren Verderben.

Gottes Liebe geht dabei allem menschlichen Tun und Erleben voraus. Johannes sagt ebenfalls: „Darin ist erschienen die Liebe Gottes unter uns, daß Gott seinen eingeborenen Sohn gesandt hat in die Welt, damit wir durch ihn leben sollen. Darin besteht die Liebe: nicht daß wir Gott geliebt haben, sondern daß er uns geliebt hat und gesandt seinen Sohn zur Versöhnung für unsre Sünden“ (1Joh 4,9–10). Daß Gott die Menschen liebt, liegt nicht daran, daß er die Menschen besonders wertvoll fände oder er sich an und mit ihnen bereichern wollte. Nein, seine Liebe ist grundlos und wenn überhaupt, dann findet ihren Grund darin, daß Gott an den Menschen seine Barmherzigkeit offenbaren möchte.

Gottes Liebe geht noch weiter. Wenn wir bedenken, daß wir Menschen sündige Menschen sind und die Liebe Gottes nicht nur nicht verdient haben, sondern vielmehr Zorn und Ungnade, dann ist es umso verwunderlicher, daß Gott seinen Sohn sendet und darin seine Liebe offenbart. Bevor wir irgendetwas tun konnten, um uns bei Gott zu empfehlen, hat Gott seine Liebe zu uns schon uneinholbar offenbart. Paulus sagt: „Gott aber erweist seine Liebe zu uns darin, daß Christus für uns gestorben ist, als wir noch Sünder waren. Um wieviel mehr werden wir nun durch ihn bewahrt werden vor dem Zorn, nachdem wir

jetzt durch sein Blut gerecht geworden sind!“ (Röm 5,8–9). Damit sind wir bei dem Wort Jesu von der Erhöhung der Schlange und seiner eigenen Erhöhung. So wie die Israeliten im Alten Bund auf die eherne Schlange sehen sollten, sollen wir im Neuen Bund auf den erhöhten Jesus Christus sehen, auf Christus, den Gekreuzigten. Wir sollen daran erkennen, daß Gottes Liebe zu uns grundlos und bedingungslos ist. Grundlos, weil Gott durch nichts gezwungen ist, uns zu lieben, sondern dies aus freien Stücken tut. Bedingungslos ist seine Liebe, weil kein Mensch ihm einen Anlaß geben könnte, ihn zu lieben. Sie ist Gottes freie Tat.

2. Die Gabe Gottes

Das Gespräch Jesu mit Nikodemus findet seinen Höhepunkt in dem allerseits bekannten Satz: „Denn also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingeborenen Sohn gab, damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Jesus redet hier ja von sich selbst. Er selbst ist der Sohn. Also: das Ziel der Liebe Gottes ist, wie unser Predigttext sagt: „Gott hat seinen Sohn nicht in die Welt gesandt, daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn gerettet werde.“

Wenn Jesus hier sagt, daß Gott seinen einzigen Sohn *gab*, dann sollten wir dieses Wort recht bedenken: Gott gab seinen Sohn. Das ist eine ganz unaussprechliche Gabe, denn Jesus war ja schon immer Sohn Gottes von Ewigkeit, wahrhaftiger Gott, mächtig, herrlich und heilig. Doch dann beschloß der dreieinige Gott, in seinem Sohn Fleisch zu werden, Menschennatur anzunehmen, um in unserer sündigen, zwiespältigen Welt zu erscheinen. Gott *gab* seinen Sohn, und das bedeutet, daß er auf die ungehinderte Gemeinschaft mit seinem Sohn verzichtete. Er gab ihn in die Hände seiner Feinde, der Sünder, derer, die ihn hassen.

Er gab ihn uns, den Menschen, und das bedeutet, daß wir ihn nun haben. Er ist uns als Gottes Gabe gleichsam in den Schoß gefallen. Wie aber haben wir ihn? Wir haben ihn zunächst als Baby, das von seiner Mutter geboren wurde, das Windeln brauchte und weder sprechen noch irgendetwas verfügen konnte. Wir haben ihn als Mensch, der eine ganz normale Entwicklung durchmachte von der Kindheit über die Jugendzeit hin zum Erwachsenenalter. Wir haben ihn, wie er sich in seinem öffentlichen Dienst den Menschen zuwandte, ihnen das Reich Gottes erklärte, die Kranken heilte und den Sändern die Vergebung ihrer Sünden zusprach. Wir sehen ihn, wie er seine Jünger unterrichtete, die späteren Apostel, die von ihm Zeugnis geben sollten. Wir sehen ihn, wie er mit den religiösen und politischen Führern des jüdischen Volkes stritt, und dann haben wir ihn auch, wie er von Juden und Heiden gequält und schließlich gekreuzigt wurde. Und nicht zuletzt haben wir ihn als den Auferstandenen und zum Himmel aufgefahrenen Herrn, der nun als König aller Könige und Herr aller Herren über die Welt regiert. Wir haben Jesus als den einen, großen Stellvertreter vor Gott, als den Gerechten, in dem wir vor Gott leben können.

Diese Gabe Gottes ist der Erweis der Liebe Gottes. Von der Liebe Gottes reden kann man nur, indem man sie in Jesus Christus erkennt. Von einem Gott zu reden, der die Menschen liebe, ohne auf Christus zu verweisen, ist leeres Geschwafel, ja ein tödlicher Irrtum. Christus allein macht offenbar, daß Gott die Welt liebt. Bei allem, was wir über die Erwählung sagen können und müssen, müssen wir doch festhalten, daß die heilige Schrift in großer Klarheit davon redet, daß die Liebe Gottes der ganzen Welt gilt. Gott will die Menschen retten, denn sonst hätte er seinen Sohn nicht gesandt. Er sagt uns das, nicht, damit wir darüber spekulieren, warum trotzdem Menschen verlorengehen, sondern, damit wir ihm glauben. Aufgrund solch allgemeiner Heilsverheißenungen hat jeder Mensch einen gewissen Grund, darauf zu vertrauen, daß Gottes Liebe auch ihm gilt. Eine solche allgemeine

Heilsverheißung finden wir auch im 1. Johannesbrief, wo es heißt: „Und er ist die Versöhnung für unsre Sünden, nicht allein aber für die unsern, sondern auch für die der ganzen Welt“ (1Joh 2,2). Ein jeder möge anhand dieser Aussagen gewiß sein, daß Gott auch seine Erlösung will. Wir haben demzufolge allen Grund, uns zu freuen und dafür auch ein hohes Fest zu feiern, um des Kommens Jesu in diese Welt zu gedenken, auch wenn uns das Christfest nicht in der heiligen Schrift geboten ist.

3. Das Licht in der Finsternis

Was bewirkt nun die Gabe Gottes? Jesus identifiziert seine Sendung mit dem Licht, das in die Finsternis hinein leuchtet. Das Bild vom Licht ist in zweifacher Hinsicht interessant. Zum einen ist Licht ja etwas ganz Willkommenes und Nützliches, weil es Orientierung bietet. Mit Licht kann man sehen, während man ohne Licht wie ein Blinder durch die Welt läuft, so wie bei Nacht, wenn kein Mond scheint und kein Stern Orientierung bietet und man nicht sehen kann, wohin man tritt, geschweige denn, daß man sich grundsätzlich orientieren könnte hinsichtlich der Richtung, in die man gehen möchte. Ohne technische Hilfsmittel ist man in jeder Hinsicht unsicher. Selbst in der eigenen Wohnung, die man kennt und bei der man weiß, welches Möbelstück an welcher Stelle steht und wo eine Tür ist und wohin sie führt, ist man bei Dunkelheit gleichwohl unsicher und läuft Gefahr, sich an einem Möbel zu stoßen oder an einer Teppichkante zu stolpern. Licht ist also in hohem Maße nützlich. So gibt Christus als das Licht der Welt mit seinem Wort rechte Orientierung. Sein Wort ist wahr, es ist vertrauenswürdig, und deshalb ist es gut, wenn man sich daran hält. Wer sein Wort kennt und darauf vertraut, der weiß mehr und hat mehr, als der, der es nicht kennt. Er hat das Licht und lebt nicht mehr in der Finsternis.

Licht hat zum anderen die Eigenschaft, das Häßliche und Schlechte an den Tag zu bringen. Seien es die Unordnung und der Schmutz in der Wohnung, sei es das Unkraut auf dem Acker, seien es die Schlaglöcher auf der Straße – ohne Licht sieht man das alles nicht, und man denkt, es sei doch alles in Ordnung, aber in Wirklichkeit ist nichts in Ordnung. Gottes Wort schafft hier Klarheit. Es beurteilt auch das menschliche Handeln. Da gibt es so manches, was nicht tageslichttauglich ist, und was ein Mensch vor den anderen verheimlicht. Auch wenn viele fragwürdige Dinge in unserer Gesellschaft gang und gäbe sind und in den Medien als etwas Normales oder als legitime Privatsache dargestellt werden, so sind sie im gegebenen Fall in den Augen Gottes Sünde. Dann verbreiten die Medien eben die Finsternis, um das Böse zu verdecken. Wenn nun ein Mensch das Wort Gottes hört und aus dem Gesetz vernimmt, daß Diebstahl und Unzucht Sünde sind, dann ist das so, wie wenn Licht ins Dunkel fällt. Dann ist der betreffende Mensch herausgefordert, zu reagieren. Er wird entweder seine Sünden leugnen und Gottes Wort verneinen, oder er wird Gott rechtgeben und seine Sünden bekennen. Als Christus kam und sein Wort verkündigte, widerstand die Mehrheit der Menschen seinem Wort. Sie lehnten ihn ab, weil sie die Finsternis liebten. Genauso wird es heute offenbar, wenn Menschen dem Wort Christi widerstehen. Sie stehen unter dem Zorn Gottes. Sie sind damit schon gerichtet, da ja das Urteil Gottes über ihnen steht: „Wer aber dem Sohn nicht gehorsam ist, der wird das Leben nicht sehen, sondern der Zorn Gottes bleibt über ihm“ (Joh 3,36).

Die eigentliche Sünde ist dabei der Unglaube, die Mutter aller Sünden. Sie äußert sich im Nein zu Gottes Gott-Sein, im Mißtrauen gegenüber seinem Wort, im Unwillen, jemanden über sich zu haben und in der Illusion von der Selbstbestimmtheit. Gott richtet den Menschen, und wir bemerken an dieser Stelle, daß das Handeln der Menschen mit Recht und Unrecht zu tun hat und daß es um die Frage geht, ob und wie ein Mensch vor Gott gerecht sein kann. Nun sagt Jesus: „Wer aber nicht glaubt, der ist schon gerichtet, denn er glaubt nicht an den Namen des eingeborenen Sohnes Gottes. Das ist aber das Gericht, daß das

Licht in die Welt gekommen ist, und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht, denn ihre Werke waren böse. Wer Böses tut, der haßt das Licht und kommt nicht zu dem Licht, damit seine Werke nicht aufgedeckt werden.“

Die Rettung kommt indes nicht verborgen und ohne daß ein Mensch es merkt, sondern sie kommt von Gott in Gestalt des Wortes, der Verkündigung des Evangeliums. Mit dem Wort kommt Jesus selbst zu dem Menschen. Und, ja, er deckt mit seinem Wort die Sünden der Menschen auf. Er stellt einen Menschen in die Wahrheit. Das ist insofern schmerzlich, als der Mensch einsehen muß, daß er vor Gott schuldig ist. Aber damit wird er vor Gott wahrhaftig. Er belügt sich nicht länger, er leugnet seine Sünden nicht mehr, sondern bekennt sie und akzeptiert Gottes Urteil über sie. Unser Predigttext sagt ja: „Wer aber die Wahrheit tut, der kommt zu dem Licht, damit offenbar wird, daß seine Werke in Gott getan sind.“ Die Wahrheit tun bedeutet nichts anderes als wahrhaftig zu werden. Seine Sünden zu bekennen ist eine Tat der Wahrhaftigkeit. Das entspricht ganz dem, was Johannes in seinem ersten Brief sagt: „Wenn wir sagen, daß wir Gemeinschaft mit ihm haben, und wandeln in der Finsternis, so lügen wir und tun nicht die Wahrheit. Wenn wir aber im Licht wandeln, wie er im Licht ist, so haben wir Gemeinschaft untereinander, und das Blut Jesu, seines Sohnes, macht uns rein von aller Sünde“ (1Joh 1,6-8).

Daran wird deutlich, daß das Licht, das in Jesus gekommen ist, nicht nur bedeutet, daß Sünden aufgedeckt und bekannt werden, sondern daß der Mensch in Christus die Vergebung seiner Sünden empfängt, daß er gerechtfertigt wird und vor Gott leben kann, daß ihm der Himmel offensteht und daß er wissen kann, daß sein Leben ein großes und herrliches Ziel hat. Er kann darum auch zuversichtlich sein im Blick auf sein gegenwärtiges Leben, weil er weiß, daß Gott sein Vater im Himmel ist, der ihn in seiner Liebe umfaßt, für ihn sorgt, sein Leben lenkt und ihm gibt, was er braucht. Das gilt im übrigen auch in den ganz weltlichen Geschäften, im Berufsleben, in Ehe und Familie. Er lebt im Licht der Zusagen Gottes, und auch wenn Gottes Wort nicht jedes Detail dieser Welt erklärt, wenn einem der Sinn eines Unglücks, eines Schicksalsschlages oder auch eines großartigen Erfolges verborgen bleibt, so stehen doch die großen Zusagen des Evangeliums und allemal Gott in seiner Liebe über dem Leben des Christen.

Christus will, daß die Botschaft von seiner Person und seinem Werk verkündigt wird, damit die Menschen dem Evangelium glauben: „... damit alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“ Damit verbindet sich die Zusage: „Wer an ihn glaubt, der wird nicht gerichtet.“ Das heißt aber, daß der Christ nicht mehr befürchten muß, von Gott verurteilt zu werden.

Schluß

Eines der größten Probleme, die wir gegenwärtig im Blick auf die Liebe Gottes haben, ist das, was die Kirchen von ihr sagen. In geradezu neurotischer Weise beschwören sie die Liebe Gottes und blenden aus, daß die Bibel in großer Klarheit vom Zorn Gottes redet, auf dessen Hintergrund die Liebe ja erst ihren Wert und ihr Gewicht gewinnt. Da darf es keinen Gott geben, der die Sünden der Menschen aufdeckt und sie bestraft, auch nicht einen Gott, der seinen Sohn sendet, der die Strafe für die Sünden der Welt stellvertretend auf sich nimmt. Es wird nur ein solcher Gott zugelassen, der das Böse kleinredet und es in der Grauzone zwischen Licht und Finsternis verschwinden läßt. Gegen alle Evidenz beschwören sie dann den Wert und die Liebenswürdigkeit des Menschen und meinen, der Mensch sei nur mit sich selbst unzufrieden und müsse es lernen, sich selbst zu vergeben und im Grunde selber mit seiner oft mit vielen kleinen und manchen großen Sünden bekleckten Biographie fertig zu werden.

Wie ganz anders ist das Evangelium. Das Licht, das es bietet, macht offenbar, daß Gott die Menschen liebt, obwohl sie böse sind. Es erklärt das Kommen Jesu als die gnädige Gabe Gottes. Es stellt den Menschen ins Licht der Wahrheit. Mit dem Evangelium sagt ihm Gott: Erkenne meine Liebe zu dir daran, daß ich meinen Sohn in die Welt gesandt habe, um die Welt mit mir zu versöhnen. Weil er für die Sünden der Welt gestorben ist, sind auch dir deine Sünden vergeben! Im Vertrauen auf diese Zusage kann der betreffende Mensch mit gutem Gewissen vor Gott leben und wissen, daß er um Christi willen gerettet ist und das ewige Leben hat. So ist ihm Christus nicht nur Licht zur Orientierung, sondern der Sonnenschein der Gnade Gottes.

Amen.

Sie brauchen das IRT – das IRT braucht Ihre Unterstützung! *Deutschland*: Volksbank Mittelhessen, IBAN: DE84 5139 0000 0045 6326 01; BIC: VBMHDE5F. - *Schweiz*: Raiffeisenbank Schaffhausen, RAIFCH22; IBAN: CH56 8080 8003 9512 5898 2 (CHF).